

GERTRUD STAEWEN (1894-1987)



© Reproduktion Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Biographischer Hintergrund | *Gertrud Staewen* wurde in Berlin im „Sozialpädagogischen Jugendheim“ unter Leitung von *Anna von Gierke* ausgebildet. Nach dem Examen absolvierte sie ein Berufspraktikum in einem Kindertagesheim. Während ihrer Ausbildung lernte sie auch die Stadtteilarbeit von *Siegmund Friedrich-Schulze* im Berliner Osten kennen. Sie begann 1928 eine Aufbauausbildung an der „Deutschen Akademie für soziale- und pädagogische Frauenarbeit“, die *Alice Salomon* gegründet hatte. In ihrer Abschlussarbeit setzte sich *Staewen* mit dem Thema der proletarischen Großstadtjugend auseinander. Bereits 1926 war sie in die SPD eingetreten.

Gertrud Staewen wurde als älteste Tochter der wohlhabenden evangelischen Bremer Kaufmannsfamilie *Ordemann* geboren. Ihre jüngere Schwester *Hilda* heiratete den späteren Bundespräsidenten *Gustav Heinemann*. *Gertrud* besuchte die höhere Mädchenschule und sollte auf ihre Ehe- und Mutterrolle vorbereitet werden. Ihren Vater empfand sie als unnahbar und sehr streng. 1912 lernte *Gertrud* als Jugendliche *Werner Staewen* kennen, den sie 1923 gegen den Willen ihres Vaters heiratete. Die Ehe wurde jedoch nach wenigen Jahren geschieden.

Lebenssituation | *Gertrud Staewen* lebte mit ihren beiden Kindern in Berlin. Ende der 1920er-Jahre erschwerte die Inflation ihr Leben als alleinerziehende Mutter und sie wurde von Freunden finanziell unterstützt. Aufgrund ihrer familiären Situation konnte sie nicht arbeiten, setzte sich aber ehrenamtlich in der evangelischen Gemeinde ein. Nach dem Ersten Weltkrieg war *Gertrud Staewen* in der christlich inspirier-

ten „Neuwerk-Bewegung“ heimisch geworden. Hier lernte sie die Theologen *Günther Dehn* und *Karl Barth* kennen. Mit Letzterem war sie bis zu dessen Tod 1968 eng befreundet. Die Nähe zu *Günther Dehn* gab den Ausschlag zur Trennung von ihrem Mann – später wurde er ihr Schwiegersohn. Der Züricher Geschäftsmann *Ruedi Pestalozzi* unterstützte sie finanziell und lud sie ins „Bergli“ ein, einem privaten Treffpunkt für christlich-sozial engagierte Menschen, die gesellschaftspolitische Fragen diskutierten. Dieser informelle Kreis spielte für ihr Engagement, verfolgten Jüdinnen und Juden zu helfen, eine wichtige Rolle.

Dem „Judenboykott“, zu dem nach dem Brand des Reichstagsgebäudes im Februar 1933 aufgerufen wurde, folgte das Ermächtigungsgesetz, mit dem *Hitler* die parlamentarische Kontrolle außer Kraft setzte. Im Juni 1933 erging das Verbot der SPD. *Günther Dehn* verlor seine Professur, weil er zum Gründerkreise der religiösen Sozialisten gehörte. Als bekennender Gegner des Nationalsozialismus war auch *Karl Barth* gefährdet. Er verließ Deutschland 1935. Die evangelische Kirche war zu dieser Zeit gespalten. Die Nationalsozialisten wollten sich auch der Kirche bemächtigen. Bereits 1932 hatten die neu gegründeten „Deutschen Christen“ ein arisches Christentum gefordert.

Bislang galten getaufte Juden und Jüdinnen als Kirchenmitglieder, fortan mussten sie ihre völkische Abstammung nachweisen. Mit Unterstützung von Kollegen und dem Rückhalt seiner Gemeinde gründete der Dahlemer Pfarrer *Martin Niemöller* den Pfarrernotbund. Der innerkirchliche Konflikt verschärfte sich 1938 nach der sogenannten Reichskristallnacht nochmals. *Gertrud Staewen*, die an allen Aktivitäten der Bekenntnisgemeinde teilnahm, informierte *Karl Barth* nach seiner Ausreise regelmäßig über die Lage in Deutschland und drängte ihn mehrfach, theologisch Stellung zu beziehen. Die Judenfrage bewegte die Gemüter und *Staewen* gelang es, dass *Barth* den Rabbinern seinen Beistand zusicherte.

Die Zeit im Nationalsozialismus | 1936 nahm *Staewen* eine Anstellung im Burckhardthaus an, dem Zentrum für evangelische Frauen- und Mädchenbildung. Während *Martin Niemöller* im Konzentrationslager saß, arbeitete sie eng mit *Helmut Gollwitzer* zusammen. *Gertrud Staewen* war als ehrenamtliche Seelsorgerin für Jüdinnen und Juden tätig, organisierte Ausreisepapiere und stellte Kontakte ins Aus-

land her. Auch wenn man im November 1938 noch nicht von Deportationen sprach, wurden sie von vielen erahnt. Juden wurden enteignet, erhielten Gewerbeverbote, mussten Kennkarten mit sich führen und wurden zur Ausreise genötigt. Nach dem Ausbruch des Krieges standen die Gebetsgottesdienste der Dahlemer Bekenntnisgemeinde unter polizeilicher Beobachtung, weil die Gemeindemitglieder aktiven Widerstand lebten. Für *Gertrud Staewen* waren es bedrückende Jahre. Sie litt nun häufig unter Migräne, Depressionen, Gallen- und Herzbeschwerden und hatte apokalyptische Visionen. Die Hölle, so *Gertrud Staewen*, sei damals in ihr Leben eingetreten.

Nach 1940 begannen die Deportationen in die Vernichtungslager. Kirchlicher und politischer Widerstand formierten sich, und *Gertrud Staewen* begann, Menschen, die in der Illegalität lebten, zu unterstützen. Namenslisten wurden erstellt, um Abtransporte nachzuvollziehen, und gefälscht, um Juden zu retten. Kurierdienste ins Ausland waren unerlässlich und es mussten Verstecke für Juden gefunden werden. Gemeinsam mit anderen organisierte *Gertrud Staewen* Geld, gefälschte Pässe und Informationen zu Fluchtmöglichkeiten. Als das Netzwerk aufflog, blieb sie zwar unentdeckt, musste aber ihre Hilfe einstellen. Isoliert und emotional extrem belastet verließ sie das zerbombte Berlin und erlebte das Kriegsende in der Nähe von Weimar, zusammen mit ihrer Tochter.

Die Zeit danach | Ab 1948 arbeitete *Gertrud Staewen* als erste weibliche Gefängnisseelsorgerin in der Männerstrafanstalt Berlin-Tegel. In Gottesdiensten, Bibelstunden und Gesprächskreisen durchlebte sie die Trostlosigkeit des Untergangs einer ganzen Generation. Unter Mördern, Heiratsschwindlern, Scheckfälschern oder Einbrechern saßen auch ehemalige Nationalsozialisten ein.

1987 erhielt *Gertrud Staewen* das Bundesverdienstkreuz am Bande. Sechs Monate später starb sie.

Ihr Widerstand | *Gertrud Staewen* sah sich zu den Außenseitern gestellt. Widerstand zu leisten, war ihr eine innere Notwendigkeit und bedeutete andererseits die Erfahrung der Ausgrenzung. Sie folgte ihrem Gewissen trotz innerer Konflikte, die auch von der Vorstellung eines strafenden Gottes ausgelöst wurden. Viele Menschen glaubten, dass das Jüngste Gericht bevorstand oder bereits begonnen hatte und

der Zorn Gottes alle Menschen treffen werde. *Gertrud Staewen* setzte sich mit diesen Überzeugungen auseinander und war bereit, um eine andere Sicht auf die Wirklichkeit zu ringen. Äußerlich ging es um die Frage der Legitimität der göttlichen Ordnung, um das Verhältnis zwischen Kirche und Synagoge, Christen und Juden sowie um praktische Nächstenliebe.

Staewens Widerstand war von religiös gefärbten inneren Reifungs- und Ambivalenzkonflikten geprägt. Juden eine Hilfe zu bieten angesichts einer Umwelt, die apodiktisch vorgab zu wissen, wer zugehörig und wer störend sei, wie Gott ist und was zu erwarten sei, löste auch innere Zweifel und Wut aus. Diese führten *Gertrud Staewen* unausweichlich dazu, handelnd selbst Gesetze zu verletzen, obwohl sie die Notwendigkeit der Einhaltung von Gesetzen prinzipiell akzeptierte. Sie wusste um die Not der Ausgegrenzten, ohne darüber sprechen zu können, und so litt sie emotional. Mitunter wurde sie als psychisch instabil erlebt, manchmal verbissen in ihrem Kampf für die Rettung anderer. Die Ängste ihrer Kinder konnte sie nicht so wahrnehmen, wie es für diese wichtig gewesen wäre.

Die 1920 geborene Journalistin und Theologin *Marlies Flesch-Thebesius* recherchierte *Gertrud Staewens* Leben anhand Hunderter ihrer Briefe und stellte fest, dass diese im kirchlichen Widerstand in Berlin eine zentrale Rolle innehatte. Durch ihre Freundschaften und die Loyalität zu *Karl Barth*, *Helmuth Gollwitzer* und *Dietrich Bonhoeffer* war sie auch in deren Aktivitäten eingeweiht. Mit ihrer Art, den Dingen auf den Grund zu gehen, überzeugte sie nicht nur theologische Denker. Obgleich biographische Motive eine zentrale Rolle spielten, ist ihre Hilfe für jüdische Menschen beispiellos. In Briefen aufzuschreiben was sie bewegte, half ihr, traumatische Erlebnisse zu bewältigen. Dass ihre Abwehrmechanismen sie nicht zum Wegsehen und zum Schweigen verurteilten, ist die eigentlich spannende Geschichte.

Christiane Vetter

Professor Dr. Christiane Vetter ist Dipl.-Pädagogin und Leiterin der Studienrichtung Soziale Arbeit in der Elementarpädagogik an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart. E-Mail: vetter@dhw-stuttgart.de